Einfluss des Heiratens auf Gesundheit und Lebensdauer

Autor(en): **Thraenhart**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **25 (1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1037868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einfluß des Heiratens auf Gesundheit und Lebensdauer.

Von Dr. **Thraenhart** in Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei," heißt es in der Bibel, und mit Recht. Denn es ist eine statistisch bewiesene Tatsache, daß die Ehe einen günstigen Einfluß auf den Gesundheitszustand und die Lebensdauer ausübt.

Darwin sagt in seiner „Abstammung des Menschen": Nach einer enormen Menge statistischer Angaben ist ermittelt worden, daß in Frankreich die unverheirateten Männer zwischen einem Alter von 20 bis 80 Jahren in viel größerem Verhältnisse sterben als die Verheirateten. In Schottland sterben von je 1000 unverheirateten Männern jährlich 15, dagegen von den verheirateten nur ungefähr 7, also weniger als die Hälfte."

Ein ähnliches Verhältnis ist auch in allen übrigen Ländern beobachtet worden. Nach Hufeland erreichen das 70. Lebensjahr von je 100 Personen nur 11 Junggesellen, aber 27 verheiratete Männer, ferner nur 23 ledige, aber 20 verheiratete Frauen.

In Frankreich sterben von je 1000 Männern:

im Alter von	Ledige	Verheiratete
20—30 Jahren	8	7
30—40 Jahren	16	9
46—50 Jahren	26	14
50—60 Jahren	42	24
50—70 Jahren	71	45
70—80 Jahren	138	96
über 80 Jahre	263	202

Die Ehe muß also in hygienischer Beziehung Vorteile bieten. Allerdings pflegen schon im Allgemeinen körperlich und geistig mehr Bevorzugte zu heiraten. Männlein und Weiblein verlieben sich doch vornehmlich in gesunde kräftige Vertreter des anderen Geschlechts, während für die Gebrechlichen, Schwächlichen, Kranken, Charakterlosen, an Körper und Geist Vernachlässigten auf dem Heiratsmarkt sich nur selten Nachfrage zeigt. Die meisten Eheleute bringen also als Mitgift ein größeres Gesundheits- und Lebenskapital mit, als ihre ledigen Altersgenossen besitzen.

Ein anderer hygienischer Vorteil der Ehe besteht in der geregelteren Lebensweise. Dies bezieht sich besonders auf die Männer. Selbst wenn der Ehemann nicht unter dem Pantoffel steht und seine Frau keineswegs eine Xantippe ist, wird er doch möglichst regelmäßig die Mahlzeiten innehalten und ein Durchschwärmen der Nächte vermeiden. Anders oft der Junggeselle. Da er sich nach Niemand zu richten braucht und von Niemand Vorwürfe (auch nicht mit stummen Blicken) bekommt, läßt er sich in fideler Abendgesellschaft leichter zum längeren Sitzenbleiben bewegen, trinkt mehr und ißt unregelmäßig, bisweilen gar nicht. Das Freiheitsgefühl veranlaßt den Ehelosen viel weniger sorgsam mit seinem Leben umzugehen, als es der Verheiratete tut, den tausend Bande an das Leben mit dem innigen Wunsche knüpfen, dasselbe im Interesse der Seinigen möglichst lange zu bewahren. „Auch muß der Umstand berücksichtigt werden," sagt sehr richtig Doktor Kreuschner, „daß selbst das bestgeführte Wirtshaus nie eine so nahrhafte und bekömmliche Nahrung bieten kann wie die häusliche Küche. Die Notwendigkeit, die Speisen durch viele Stunden genießbar zu erhalten, bringt es mit sich, daß das eben fertig gewordene Wirtshausessen häufig noch nicht richtig gar gekocht ist, während wiederum das seit Stunden abgestandene und künstlich warm gehaltene, fade wird und der appetitreizenden und bekömmlichen Eigenschaften entbehrt, welche die einfachste,

aber mit Sorgfalt zubereitete Hausmannskost besitzt. Nimmt man hierzu noch die nicht eben seltene Verwendung zweifelhafter Fette, alter Saucen und Bratenreste, deren Mängel durch scharfe Würzung verhüllt werden, so bedarf es keiner Erklärung, warum das Wirtshausleben gerade unter den Junggesellen eine große Anzahl mit nervösen Dyspepsien (Verdauungsschwächen) und ernsteren organischen Magenleiden behaftete Personen züchtet."

In Erkrankungsfällen hat der Ehemann bessere Wartung und Pflege als der Junggeselle; auch wird er sich mehr bestreben, Gesundheitsschädigungen zu meiden. Der Kampf ums Dasein wird ihm durch ausgeglichenere Gemütsstimmung weniger bitter, denn es erheitern und erfreuen ihn in den Mußestunden die liebe Frau und die munteren Kinder. Ueberhaupt ist der physische Einfluß der Ehe von großer Bedeutung, ja kann sogar bei den so verbreiteten Nervenleiden heilend wirken. Professor Dr. von Schrenk-Notzing sagt: „Die Ablenkung der Aufmerksamkeit vom eigenen Körper auf die Obliegenheiten des Ehestandes, das damit verknüpfte regelmäßige Leben, das Bewußtsein liebevoller Pflege durch die Gattin, die geordnete Häuslichkeit sind bei der Uebereinstimmung der Charaktere und gesicherter materieller Basis zweifellos imstande, bessernd auf viele Nervenleiden einzuwirken."

Also Statistik und Erfahrung widersprechen in hygienischer Hinsicht vollkommen dem bekannten Ausspruch des Apostels Paulus: „Heiraten ist gut, Ledigbleiben aber besser."

Ein Ausflug zu den Sonnenkindern.

Mitten im ursteirischen Gebiet, in einer Gegend, die in ihrer Mattenlieblichkeit und Gebirgsumrahmung an die Schweiz lebhaft erinnert, findet man die Sonnenkinder. Man fährt von Kapfenberg durch den schöngewundenen Törlgraben zur Station Aflenz und findet hinter diesem Ort auf der Hofacker-Höhe ein hölzernes Haus, mitten auf einer weiten, besonnenen Wiese, mit dem Rücken an den Wald gelehnt, und auf dieser Wiese die Kinder, die einen so schönen Namen haben — Sonnenkinder —, die aber Glück und Heilung von der Sonne erst erwarten und auch erhalten. Da liegen die kleinen Körper im Gras, rechts die Mädel, links die Buben, und halten ihre kranken Glieder ans Licht. Fürs erste glaubt man gar nicht, daß es kranke Kinder seien; alle schauen so vollwangig und zufrieden aus, alle sind heiter und haben frohe Augen — erst wenn man sieht, wie die Schwester die Kleinen verbindet, besorgt und behandelt, gewahrt man auch die schweren Erkrankungen an den Gliedmaßen. Es sind meistens lauter Fälle, die sozusagen „aufgegeben" waren, Fälle, die in der Klinik, im Krankenbett nicht geheilt werden können: tuberkulöse Erkrankungen der Arme oder Beine, und was keine klinische Kunst vermag, das vermag die Kunst und Kraft der Sonne, die Macht des Lichtes, die Heilkraft seiner Strahlen. Alle Kinder liegen nur wenig bekleidet auf der Wiese; in der reinen Luft sind die Glieder alle gebräunt sodaß man glaubt, sie seien direkt vom Meeresstrand gekommen. Sie sind aber den ganzen Winter in der steirischen Sonne gelegen und diese Sonne hat selbst die schwersten Wunden geschlossen, hat steife Gelenke wieder beweglich gemacht.

Die Baracke, worin die Kinder im Winter wohnen, hat vorne eine Terrasse, darüber ein Dach, das sich wie ein Rachen aufreißt und alle Sonnenstrahlen auffaugt. Das ganze Haus ist nach Süden orientiert und im Dezember